

Wollauer Merkur.

Anzeigebblatt.

Nro. 20

Mittwoch, den 8. März

1892.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei mal und zwar jeden Mittwoch und Sonntag. Abonnementspreis pro Quartal für Hiesige 90 Pf. (frei ins Haus 1,10 Mark), für Auswärtige 1,20 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen werden bis Dienstag resp. Sonnabend nachmittags 2 Uhr zum Preise von 15 Pf. pro Corpuzzeile oder deren Raum angenommen.

Haß und Liebe.

Novelle von Franz Lauffötter.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

Es war zu jener Zeit, als das Hexenwesen wie ein sinkender Nebel über Deutschlands gegneten Fluren lagerte. An allen Ecken und Enden loderten Scheiterhaufen, auf denen die „Teufelskinder“ gebraten wurden und einen Vorgeschnack von der Hölle bekamen. Früher gab es unzählige Hexen, kein Dörflein war frei von ihnen, kein Stand, der nicht in seinen Reihen Hexen zählte. Barte Kinder und betagte Matronen, schöne Jungfrauen und tiefängige Weiber, gelehrte Doktoren und unwissende Geister — alle lieferten sie dem Scheiterhaufen Opfer. Und so viele auch verbrannt wurden, immer wieder gab es neue Rekruten.

Eigenthümlich! Heutzutage giebt es keine Hexen mehr, man würde sie nicht verbrennen, dafür hätten sie es gut bei uns, und doch giebt es heute keine Hexen mehr.

Aber früher, in jenen dunkeln Zeiten, wuchsen die Verblendeten wie Pilze aus der Erde, welche einen Bund mit dem Gottseibeiuns schlossen, der ihnen doch eigentlich wenig Vortheil brachte. Oder wer von uns sände Vergnügen daran, auf einem Besenstiele durch den Schornstein zu reiten und auf dem Bloßberg wilde, groteske Feste zu feiern, zur Zeit der Frühlings-Sonnenwendel!

Wir Spätgeborenen finden keinen Geschmack an solchen Sachen, aber damals gab es Thoren genug, die dieser Vergnügungen wegen Leib und Leben wagten. Sollte es vielleicht ein Frthum gewesen, sollte vielleicht Bosheit mit im Spiele gewesen sein? Wer möchte das behaupten? Es waren ja Zeugen

da, die den Auftritt mit eigenen Augen gesehen hatten; und daß sie gerade ihre Feinde bei diesem Treiben beobachteten, war der reine Zufall. Es gab ja kein besseres Mittel, einem Feinde etwas an das Zeug zu flicken, als den Schornstein seines Hauses zu beobachten, und dann das Weitere zu veranlassen.

Der Pfarrer von St. Petri in S., der ehrwürdige Herr Konrad Weller, kannte dieses Mittel und er hatte (ebenfalls eine Feindin, die er bitter haßte. Das war die Frau seines Vorgängers, Werner Scharf, den er auch gehaßt hatte bei Lebzeiten desselben. Diese Frau suchte er zu vernichten, indem er sie als Heze angab, und den Prozeß gegen sie einleiten ließ. Der Sohn, ihr Lieber Walter, stand gerade jetzt in der Abenddämmerung auf den Bergen, die seine Vaterstadt umkränzten und war im Begriffe, in die Arme seiner Mutter zu eilen.

Am nördlichen Himmel zogen schwarze Wolken zusammen, ein Gewitter schien im Anzuge. Kreischend flogen schwarze Bögel über die Berge und verbargen sich in den Baumwipfeln, dann war es ruhig.

Vor der Stadt versammelten sich schwarze Gestalten auf dem freien Platze, der oftmals Zeuge gewesen, der munteren Spiele der Jugend. Jetzt diente er einem andern Zwecke.

Und wieder sollte er seinem Zwecke dienen. Schwarze Gestalten, Geier in Menschengestalt, führten eine weinende Frau aus dem Thore hinaus, andere bauten emsig an einem Scheiterhaufen. Jetzt kommt die Gestalt näher, edle, verweinte Züge erblicken wir, ihr Gang ist schlaff und schlep-pend, eine lange Last hat die Füße gelähmt, die Folter hatte auch das ihrige gethan, kraftlos wankt sie einher, — kein Zweifel, wir haben eine Heze vor uns.

Jetzt ist der Scheiterhaufen fertig, man stellt die Frau hinauf und bindet sie an den Pfahl,